

### XI. Lyrik im 18. Jahrhundert

Dominant in der Lyrik der Frühaufklärung ist das Prinzip der Physikotheologie, demzufolge die Schönheit der Natur auf einen wohlwollenden Schöpfer verweist, der die Welt im Interesse der Menschen so geschaffen hat, dass sich in ihr glücklich leben lässt. Die Sicht auf die Natur hat sich damit entscheidend verändert: Hat die Lebenswirklichkeit im 17. Jahrhundert noch als Schauplatz der Vergänglichkeit gegolten, so wird die Natur in der Aufklärung aufgewertet und erscheint nun als Ausdruck der Vollkommenheit des göttlichen Schöpfers. – Den wahren Glauben an Gott kann man daher in der optimistischen Wahrnehmung der realen Natur erfahren, ohne dazu noch der biblischen Offenbarung zu bedürfen. Dieser Eudämonismus (Glückseligkeitslehre) äußert sich besonders in der umfangreichen Lyrik-Sammlung *Irdisches Vergnügen in Gott* von Barthold Heinrich Brockes (1680-1747). In seinem Gedicht *Die Fliege* (1736) thematisiert Brockes die Freude des lyrischen Ichs an der Schönheit einer kleinen Fliege. Dieses Vergnügen hat die Bewunderung der Werke Gottes zur Folge, da sich in der Vollkommenheit der Fliege die Allmacht des Schöpfers äußert. Diesem für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts kennzeichnende Optimismus hat das Erdbeben von Lissabon am 1. November 1755 ein brüskes Ende gesetzt.

Eine weitere wichtige Erscheinung der Lyrik des 18. Jahrhunderts ist der zunehmende Rückgriff auf Muster der klassischen Antike. Johann Wilhelm Gleim (1719-1808) ist mit dem *Versuch in scherzhaften Liedern* der wichtigste Vertreter der Anakreontik, die auf den griechischen Dichter Anakreon (550-495 v. Chr.) zurückzuführen und deren Kennzeichen die heiter-frivole Thematisierung belangloser Dinge ist (›Wein, Weib und Gesang‹).

Auch Friedrich Gottlieb Klopstock (1724-1803) greift in *Der Eislauf* (1764) antike Vorlagen auf, indem er sein Gedicht formal als Ode gestaltet (Ode = griech. ›Lied‹, ›Gesang‹) und die quantifizierende Metrik des Altertums verwendet; zugleich thematisiert er mit dem Eislaufen eine seinerzeit noch ganz neue Sportart.

Die Lyrik des Sturm und Drang ist geprägt durch einen pathetischen Ton, der gerade bei Goethe nicht selten durch trivialisierende Motive ironisch gebrochen wird. Dies zeigt sich besonders deutlich in Goethes Gedicht *Wandrer's Sturmlied* (1774). Goethe orientiert sich in Syntax und Wortbildung an griechischen Vorbildern, indem er die Möglichkeiten der deutschen Satzordnung extrem ausreizt und zugleich Neologismen konstruiert, die den Wortneuschöpfungen des griechischen Dichters Pindars ähneln (ein direkter Verweis Goethes auf Pindar findet sich im Gedicht). Goethes *Heidenröslein* (1771) greift keine antiken Muster auf, sondern ist bewusst in einem fingierten Volksliedton abgefasst. Dadurch erweckt das Gedicht den Eindruck, ein authentisches Volkslied zu sein. Es existieren zwei Fassungen des *Heidenrösleins*: In der zweiten Fassung (zugleich Fassung

## Literatur des 17./18. Jahrhunderts

---

letzter Hand) wird das Motiv der Vergewaltigung durch den Austausch des Personalpronomens relativiert (»Half ihr [»Röslein« = Mädchenname] doch kein Weh und Ach« wird zu dem semantisch offeneren »Half ihm [dem Röslein/dem Knaben?] doch kein Weh und Ach«).

In der klassizistischen Dichtung rückt die Antike erneut in den Vordergrund: Schillers Klagelied *Nänie* (1800) ist in elegischen Distichen verfasst (jeweils ein Hexameter und Pentameter in ungerimten Zweizeilern) und greift damit eine antike Strophenform auf. In dem Gedicht wird im Hochstil die Vergänglichkeit der Schönheit besungen; dabei verarbeitet Schiller Figuren aus der antiken Mythologie (u. a. Achill und Adonis) und richtet sich damit an einen gebildeten Leser.

### Zitate

#### **Johann Wolfgang Goethe: *Besserem Verständniß***

»Wer das Dichten will verstehen | Muß in's Land der Dichtung gehen; | Wer den Dichter will verstehen | Muß in Dichters Lande gehen.«<sup>1</sup>

#### **Bachmann, Ingeborg: *Böhmen liegt am Meer* (1964)**

»Sind hierorts Häuser grün, tret ich noch in ein Haus.  
Sind hier die Brücken heil, geh ich auf gutem Grund.  
Ist Liebesmüh in alle Zeit verloren, verlier ich sie hier gern.  
Bin ich's nicht, ist es einer, der ist so gut wie ich.

Grenz hier ein Wort an mich, so laß ich's grenzen.  
Liegt Böhmen am Meer, glaub ich den Meeren wieder.  
Und glaub ich noch ans Meer, so hoffe ich auf Land.

Bin ich's, so ist's ein jeder, der ist soviel wie ich.  
Ich will nichts mehr für mich. Ich will zugrunde gehn.

Zugrund – das heißt zum Meer, dort find ich Böhmen wieder.  
Zugrund gerichtet, wach ich ruhig auf.  
Von Grund auf weiß ich jetzt, und ich bin unverloren.

Kommt her, ihr Böhmen alle, Seefahrer, Hafenhuren und Schiffe  
unverankert. Wollt ihr nicht böhmisch ein, Illyrer, Veroneser,  
und Venezianer alle. Spielt die Komödien, die lachen machen.

Und die zum Weinen sind. Und irrt euch hundertmal,  
wie ich mich irrte und Proben nie bestand,  
dich hab ich sie bestanden, ein um das andre Mal.

Wie Böhmen sie bestand und eines schönen Tags  
ans Meer begnadigt wurde und jetzt am Wasser liegt.

Ich grenz noch an ein Wort und an ein andres Land,  
ich grenz, wie wenig auch, an alles immer mehr,

ein Böhme, ein Vagant, der nichts hat, den nichts hält,

---

<sup>1</sup> Goethe, Johann Wolfgang: *Besserem Verständniß*. In: Johann Wolfgang Goethe: *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens*. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Miller, Gerhard Sauder und Edith Zehm. Band 11.1.2: *West-östlicher Divan*. Hrsg. von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Katharina Mommsen und Peter Ludwig. München - Wien 1998, S. 127-282, hier S. 129.

## Literatur des 17./18. Jahrhunderts

---

begabt nur noch, vom Meer, das strittig ist, Land meiner Wahl zu sehen.«<sup>2</sup>

### **Barthold Heinrich Brockes: Subscriptio eines Titelpupfers zur Gedichtsammlung *Irisches Vergnügen in Gott* (1721-1748)**

»Glänzt Sonne, Feld und Fluth in solchem Schmuck und Schein; | Wie herlich muß ihr Quell, wie schön der Schöpfer seyn!«

### **Johann Christoph Adelung: *Grammatisch=kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*, Eintrag zum Lemma ›Vergnügen‹**

»In theils engerer, theils weiterer Bedeutung vergnügt man jemanden, wenn man ihm angenehme Empfindungen erweckt, zunächst durch Befriedigung seines Verlangens, hernach aber auch auf jede andere Art.«<sup>3</sup>

### **Barthold Heinrich Brockes: *Gefährliche Verachtung der Welt***

»Man saget, unser Leben sey  
 Hier bloß ein Durchgang, eine Reise,  
 Wohin? Der Zweck ist zweyerley,  
 Zur Höllen, und zum Paradeise.  
 So reist man hier denn, ohne Zweifel,  
 Zum Schöpfer oder auch zum Teufel.  
 Dieß klingt wahrhaftig hart, die Welt,  
 Die so viel Wunder in sich hält,  
 Verächtlich einen Postweg nennen,  
 Und, sonder Ohr, Gefühl, Gesicht,  
 Den schönen Bau der Welt durchrennen,  
 Den Gott so herrlich zugericht.  
 Sind uns die Sinnen, hier im Leben,  
 Denn nur fürs Künftige gegeben?  
 Sind sie und diese Welt nicht werth,  
 Daß man denjenigen verehrt,  
 Der sie so herrlich schaffen wollen,  
 Nebst uns, damit wir, im Genuß,  
 Bey einem solchen Ueberfluß,  
 Uns freuen und ihm danken sollen? [...]«<sup>4</sup>

### **Barthold Heinrich Brockes: *Die kleine Fliege* (1736)**

»Neulich sah ich, mit Ergetzen,  
 Eine kleine Fliege sich,  
 Auf ein Erlen-Blättchen setzen,  
 Deren Form verwunderlich  
 Von den Fingern der Natur,  
 So an Farb', als an Figur,

---

2 Bachmann, Ingeborg: Böhmen liegt am Meer. In: Bachmann, Ingeborg: Letzte unveröffentlichte Gedichte, Entwürfe und Fassungen. Edition und Kommentar von Hans Holler. Frankfurt am Main 1998, S. 17.

3 Adelung, Johann Christoph: Grammatisch=kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. Band V: Seb - Z. Leipzig 1801, Sp.1049-1050, hier Sp. 1049.

4 Brockes, Barthold Heinrich: Gefährliche Verachtung der Welt. In: Brockes, Barthold Heinrich: *Irisches Vergnügen in Gott*. Naturlyrik und Lehrdichtung. Ausgewählt und herausgegeben Hans-Georg Kemper. Stuttgart 1999, S. 216f.

## Literatur des 17./18. Jahrhunderts

---

Und an bunten Glantz gebildet.  
 Es war ihr klein Köpfgen grün,  
 Und ihr Körperchen vergüldet,  
 Ihrer klaren Flügel Par,  
 Wenn die Sonne sie beschien,  
 Färbt' ein Rot fast wie Rubin,  
 Das, indem es wandelbar,  
 Auch zuweilen bläulich war.  
 Liebster GOtt! wie kann doch hier  
 Sich so mancher Farben Zier  
 Auf so kleinem Platz vereinen,  
 Und mit solchem Glantz vermählen,  
 Daß sie wie Metallen scheinen!  
 Rief ich, mit vergnügter Seelen.  
 Wie so künstlich! fiel mir ein,  
 Müssen hier die kleinen Theile  
 In einander eingeschrenckt,  
 Durch einander hergelenckt,  
 Wunderbar verbunden seyn!  
 Zu dem Endzweck, daß der Schein  
 Unsrer Sonnen und ihr Licht,  
 Das so wunderbarlich-schön,  
 Und von uns sonst nicht zu sehn,  
 Unserm forschenden Gesicht  
 Sichtbar werd', und unser Sinn,  
 Von derselben Pracht gerühret,  
 Durch den Glantz zuletzt dahin  
 Aufgezogen und geführt,  
 Woraus selbst der Sonnen Pracht  
 Erst entsprungen, der die Welt,  
 Wie erschaffen, so erhält,  
 Und so herrlich zubereitet.  
 Hast du also, kleine Fliege,  
 Da ich mich an dir vergnüge,  
 Selbst zur GÖttheit mich geleitet.«<sup>5</sup>

**Voltaire: *Poème sur le désastre de Lisbonne ou Examen de cet axiome ›Tout est bien‹ (1756)***

« Tout est bien, dites-vous, et tout est nécessaire. »

Quoi ! l'univers entier, sans ce gouffre infernal,  
 Sans engloutir Lisbonne, eût-il été plus mal ?<sup>6</sup>

[›Alles ist wohlgefügt, sagt ihr, und alles ist notwendig.‹  
 Wie! ohne diesen Höllenschlund, ohne Lissabon zu verschlingen,  
 Hätte es um das ganze Universum schlechter gestanden?]

---

5 Brockes, Barthold Heinrich: Die kleine Fliege. In: Brockes, Barthold Heinrich: Irdisches Vergnügen in Gott. Naturlyrik und Lehrdichtung. Ausgewählt und herausgegeben Hans-Georg Kemper. Stuttgart 1999, S. 23f.

6 Voltaire: Poème sur le désastre de Lisbonne ou Examen de cet axiome ›Tout est bien‹. In: Voltaire: Oeuvre complètes de Voltaire avec des notes et une notice historique sur la vie de Voltaire. Tome deuxième. Theatre – La Hendride – La Pucette – Poésies. Paris 1817, S. 509.

## Literatur des 17./18. Jahrhunderts

---

### **Johann Wilhelm Gleim: *Anakreon* (1744)**

»Anakreon, mein Lehrer,  
Singt nur von Wein und Liebe;  
Er salbt den Bart mit Salben,  
Und singt von Wein und Liebe;  
Er krönt sein Haupt mit Rosen,  
Und singt von Wein und Liebe;  
Er paaret sich im Garten,  
Und singt von Wein und Liebe;  
Er wird beim Trunk ein König,  
Und singt von Wein und Liebe;  
Er spielt mit seinen Göttern,  
Er lacht mit seinen Freunden,  
Vertreibt sich Gram und Sorgen,  
Verschmäht den reichen Pöbel,  
Verwirft das Lob der Helden,  
Und singt von Wein und Liebe;  
Soll denn sein treuer Schüler  
Von Haß und Wasser singen?«<sup>7</sup>

### **Johann Wilhelm Gleim: *Die geheime Sprache* (1744)**

»Wenn ich mich und meine Schöne  
Mit der gelben Nelke kröne,  
Wenn ich ihr mit Efeu winke,  
Und ihr zeige, wie ich trinke,  
Wenn ich lustig guter Dinge  
Ihr vergnügt entgegen springe,  
Wenn ich, da ich ihr begegne,  
Ihren vollen Busen segne,  
Wenn ich ruf': ich will im Garten  
Bei der Sonnenblume warten,  
Wenn ich sie ins Tal begleite:  
Weiß sie schon, was es bedeute;  
Und weil wir uns fürchten müssen,  
Muss sie's nur alleine wissen.«<sup>8</sup>

### **Friedrich Gottlieb Klopstock: *Der Eislauf***

»Vergraben ist in ewige Nacht  
Der Erfinder großer Name zu oft!  
Was ihr Geist grübelnd entdeckt, nutzen wir;  
Aber belohnt Ehre sie auch?  
  
Wer nannte dir den kühneren Mann,  
Der zuerst am Maste Segel erhob?  
Ach, verging selber der Ruhm dessen nicht,  
Welcher dem Fuß Flügel erfand!  
  
Und sollte der unsterblich nicht sein,

---

7 Gleim, Johann Wilhelm: *Anakreon*. In: Gleim, Johann Wilhelm: *Versuch in Scherzhaften Liedern*. Erster Theil. Berlin 1744, S. 1.

8 Gleim, Johann Wilhelm: *Die geheime Sprache*. In: Gleim, Johann Wilhelm: *Versuch in Scherzhaften Liedern*. Erster Theil. Berlin 1744, S. 61.

## Literatur des 17./18. Jahrhunderts

---

Der Gesundheit uns und Freuden erfand,  
Die das Roß mutig im Lauf niemals gab,  
Welche der Reihn selber nicht hat?

Unsterblich ist mein Name dereinst!  
Ich erfinde noch dem schlüpfenden Stahl  
Seinen Tanz! Leichteres Schwungs fliegt er hin,  
Kreiset umher, schöner zu sehn.

Du kennest jeden reizenden Ton  
Der Musik, drum gib dem Tanz Melodie!  
Mond, und Wald höre den Schall ihres Horns,  
Wenn sie des Flugs Eile gebeut.

O Jüngling, der den Wasserkothurn  
Zu beseelen weiß, und flüchtiger tanzt,  
Laß der Stadt ihren Kamin! Komm mit mir,  
Wo des Krystalls Ebne dir winkt!

Sein Licht hat er in Däfte gehüllt,  
Wie erhellt des Winters werdender Tag  
Sanft den See! Glänzenden Reif, Sternen gleich,  
Streute die Nacht über ihn aus!

Wie schweigt um uns das weiße Gefild!  
Wie ertönt vom jungen Froste die Bahn!  
Fern verräth deines Kothurns Schall dich mir,  
Wenn du dem Blick, Flüchtling, enteilst.

Wir haben doch zum Schmause genug  
Von des Halmes Frucht? und Freuden des Weins?  
Winterluft reizt die Begier nach dem Mahl;  
Flügel am Fuß reizen sie mehr!

Zur Linken wende du dich, ich will  
Zu der Rechten hin halbkreisend mich drehn;  
Nim den Schwung, wie du mich ihn nehmen siehst:  
Also! nun fleug schnell mir vorbei!

So gehen wir den schlängelnden Gang  
An dem langen Ufer schwebend hinab.  
Künste nicht! Stellung, wie die, lieb' ich nicht,  
Zeichnet dir auch Preisler nicht nach.

Was horchst du nach der Insel hinauf?  
Unerfahrne Läufer tönen dort her!  
Huf und Last gingen noch nicht übers Eis,  
Netze noch nicht unter ihm fort.

Sonst späht dein Ohr ja alles; vernimm,  
Wie der Todeston wehklagt auf der Flut!  
O wie tönts anders! wie hallts, wenn der Frost  
Meilen hinab spaltet den See!

Zurück! laß nicht die schimmernde Bahn  
Dich verführen, weg vom Ufer zu gehn!  
Denn wo dort Tiefen sie deckt, strömts vielleicht,

## Literatur des 17./18. Jahrhunderts

---

Sprudeln vielleicht Quellen empor.

Den ungehörten Wogen entströmt,  
Dem geheimen Quell entrieselt der Tod!  
Glittst du auch leicht, wie dieß Laub, ach dorthin;  
Sänkest du doch, Jüngling, und stürbst!«<sup>9</sup>

### **Johann Wolfgang Goethe: <Wandrer's Sturmlied>**

»Wen du nicht verlässest Genius  
Nicht der Regen nicht der Sturm  
Haucht ihm Schauer übers Herz  
Wen du nicht verlässest Genius  
Wird der Regen Wolke  
Wird dem Schloßensturm  
Entgegensingen wie die  
Lerche du dadoben,  
Wen du nicht verlässest Genius.

Den du nicht verlässest Genius  
Wirst ihn heben übern Schlammfad  
Mit den Feuerflügeln  
Wandeln wird er  
Wie mit Blumenfüßen  
Über Deukalions flutschlamm  
Python tötend leicht groß  
Pythius Apollo  
Den du nicht verlässest Genius.

Den du nicht verlässest Genius  
Wirst die wollnen Flügel unterspreiten  
Wenn er auf dem Felsen schläft  
Wirst mit Hüterfittigen ihn decken  
In des Haines Mitternacht.

Wen du nicht verlässest Genius  
Wirst im Schneegestöber Wärm umhüllen  
Nach der Wärme ziehn sich Musen  
Nach der Wärme Charitinnen  
Wen du nicht verlässest Genius.

Umschwebt mich ihr Musen!  
Ihr Charitinnen!  
Das ist Wasser das ist Erde  
Und der Sohn des Wassers und der Erde  
Über den ich wandle Göttergleich

Ihr seid rein wie das Herz der Wasser  
Ihr seid rein wie das Mark der Erde  
Ihr umschwebt mich, und ich schwebe  
Über Wasser über Erde  
Göttergleich.

---

<sup>9</sup> Klopstock, Friedrich Gottlieb: Der Eislauf. In: Klopstock, Friedrich Gottlieb: Ausgewählte Werke. Herausgegeben von Karl August Schleiden. Nachwort von Georg Jünger. Darmstadt 1962, S. 109-111.

## Literatur des 17./18. Jahrhunderts

---

Soll der zurückkehren  
 Der kleine, schwarze feurige Bauer?  
 Soll der zurückkehren, erwartend  
 Nur deine Gaben Vater Bromius  
 Und hellleuchtend umwärmend Feuer  
 Soll der zurückkehren mutig,  
 Und ich den ihr begleitet  
 Musen und Charitinnen all  
 Den Alls erwartet was ihr  
 Musen und Charitinnen  
 Umkränzende Seligkeit  
 Rings ums Leben verherrlicht habt  
 Soll mutlos kehren?

Vater Bromius  
 Du bist Genius  
 Jahrhunderts Genius  
 Bist was innre Glut  
 Pindarn war  
 Was der Welt  
 Phöb Apoll ist.

Weh weh innre Wärme  
 Seelen Wärme  
 Mittelpunkt  
 Glüh ihm entgegen  
 Phöb Apollen  
 Kalt wird sonst  
 Sein Fürstenblick  
 Über dich vorüber gleiten  
 Neidgetroffen  
 Auf der Ceder Grün verweilen  
 Die zu grünen  
 Sein nicht harrt.

Warum nennt mein Lied dich zuletzt?  
 Dich von dem es begann  
 Dich in dem es endet  
 Dich aus dem es quoll  
 Jupiter Pluvius.  
 Dich dich strömt mein Lied  
 Und Castalischer Quell  
 Quillt ein Nebenbach  
 Quillet müßigen  
 Sterblich Glücklichen  
 Abseits von dir  
 Der du mich fassend deckst  
 Jupiter Pluvius

Nicht am Ulmen Baum  
 Hast du ihn besucht  
 Mit dem Tauben Paar  
 In dem zärtlichen Arm



## Literatur des 17./18. Jahrhunderts

---

Mit der freundlichen Ros umkränzt  
 Tändelnden ihn blumenglücklichen  
 Anakreon,  
 Sturmatmende Gottheit.  
 Nicht im Pappelwald  
 An des Sibaris Strand  
 In dem hohen Gebürg nicht  
 Dessen Stirn die  
 Allmächtige Sonne beglänzt  
 Faßtest du ihn  
 Den Bienen singenden  
 Honig lallenden  
 Freundlich winkenden  
 Theokrit.

Wenn die Räder rasselten Rad an Rad  
 Rasch ums Ziel weg  
 Hoch flog siegdurchglühter Jünglinge Peitschenknall  
 Und sich Staub wälzt  
 Wie von Gebürg herab sich  
 Kieselwetter ins Tal wälzt  
 Glühte deine Seel Gefahren Pindar  
 Mut Pindar – Glühte –  
 Armes Herz –  
 Dort auf dem Hügel –  
 Himmlische Macht –  
 Nur soviel Glut –  
 Dort ist meine Hütte –  
 Zu waten bis dort hin.«<sup>10</sup>

### **Johann Wolfgang Goethe: *Heidenröslein***

»Sah ein Knab' ein Röslein stehn,  
 Röslein auf der Heiden,  
 War so jung und morgenschön,  
 Lief er schnell es nah zu sehn,  
 Sah's mit vielen Freuden.  
 Röslein, Röslein, Röslein rot,  
 Röslein auf der Heiden.  
 Knabe sprach: ich breche dich,  
 Röslein auf der Heiden!  
 Röslein sprach: ich steche dich,  
 Daß du ewig denkst an mich,  
 Und ich will's nicht leiden.  
 Röslein, Röslein, Röslein rot,  
 Röslein auf der Heiden.  
 Und der wilde Knabe brach  
 's Röslein auf der Heiden;

---

10 Goethe, Johann Wolfgang: Wandrers Sturmlied. In: Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Müller und Gerhard Sauder. Band 1.1: Der junge Goethe. 1757-1775 I. Herausgegeben von Gerhard Sauder. München - Wien 1985, S. 197-200.

## Literatur des 17./18. Jahrhunderts

---

Röslein wehrte sich und stach,  
 Half ihr doch kein Weh und Ach,  
 Mußt es eben leiden.  
 Röslein, Röslein, Röslein rot,  
 Röslein auf der Heiden.«<sup>11</sup>

### **Kehlmann, Daniel: Die Vermessung der Welt (2005)**

»Geschichten wisse er keine, sagte Humboldt und schob seinen Hut zurecht, den der Affe umgedreht hatte. Auch möge er das Erzählen nicht. Aber er könne das schönste deutsche Gedicht vortragen, frei ins Spanische übersetzt. Oberhalb aller Bergspitzen sei es still, in den Bäumen kein Wind zu fühlen, auch die Vögel seien ruhig, und bald werde man tot sein. | Alle sahen ihn an. | Fertig, sagte Humboldt. | Ja wie, fragte Bonpland. | Humboldt griff nach dem Sextanten.«<sup>12</sup>

### **Johann Wolfgang Goethe: *Ein gleiches* (Wandrer's Nachtlied)**

»Über allen Gipfeln  
 Ist Ruh,  
 In allen Wipfeln  
 Spürest du  
 Kaum einen Hauch;  
 Die Vögelein schweigen im Walde.  
 Warte nur, balde  
 Ruhest du auch.«<sup>13</sup>

### **Friedrich Schiller: *Nänie* (1800)**

»Auch das Schöne muss sterben! Das Menschen und Götter bezwinget,  
 Nicht die eherne Brust rührt es des stygischen Zeus.  
 Einmal nur erweichte die Liebe den Schattenbeherrscher,  
 Und an der Schwelle noch, streng, rief er zurück sein Geschenk.  
 Nicht stillt Aphrodite dem schönen Knaben die Wunde,  
 Die in den zierlichen Leib grausam der Eber geritzt.  
 Nicht errettet den göttlichen Held die unsterbliche Mutter,  
 Wann er, am skäischen Tor fallend, sein Schicksal erfüllt.  
 Aber sie steigt aus dem Meer mit allen Töchtern des Nereus,  
 Und die Klage hebt an um den verherrlichten Sohn.  
 Siehe! Da weinen die Götter, es weinen die Göttinnen alle,  
 Dass das Schöne vergeht, dass das Vollkommene stirbt.  
 Auch ein Klaglied zu sein im Mund der Geliebten, ist herrlich,  
 Denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab.«<sup>14</sup>

### **Johann Baptist von Alxinger an Karl August Böttiger, 25. 3. 1797**

»Properz durfte es laut sagen, daß er eine glückliche Nacht bei seiner Freundin zugebracht habe. Wenn aber Herr von Goethe mit seiner italienischen Maitresse vor dem ganzen Deutschland in den

---

11 Goethe, Johann Wolfgang: Heidenröslein. In: Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Miller und Gerhard Sauder. Band 1.1: Der junge Goethe. 1757-1775 I. Herausgegeben von Gerhard Sauder. München - Wien 1985, S. 163f.

12 Kehlmann, Daniel: Die Vermessung der Welt. Roman. Reinbek bei Hamburg 2005, S. 128.

13 Goethe, Johann Wolfgang: Wandrer's Nachtlied. In: Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Miller und Gerhard Sauder. Band 2.1: Erstes Weimarer Jahrzehnt. 1775-1786 I. Herausgegeben von Hartmut Reinhardt. München - Wien 1987, S. 53.

14 Schiller, Friedrich: Nänie. In: Schiller, Friedrich: Sämtliche Werke in fünf Bänden. Auf der Grundlage der Textedition von Herbert G. Göpfert herausgegeben von Peter-André Alt, Albert Meier und Wolfgang Riedel. Band 1: Gedichte / Dramen I. Herausgegeben von Albert Meier. München - Wien 2004, S. 242.

## Literatur des 17./18. Jahrhunderts

---

Horen den con-cubitus exerziert, wer wird das billigen? Das Ärgerliche und Anstößige liegt nicht in der Sache, sondern in der Individualität.«<sup>15</sup>

### **Friedrich Schiller an seine Frau Charlotte, 20. 9. 1794**

»Er las mir seine Elegien, die zwar schlüpfrig und nicht sehr dezent sind, aber zu den besten Sachen gehören, die er gemacht hat.«<sup>16</sup>

- 
- 15 Johann Baptist von Alxinger an Karl August Böttiger, 25. 3. 1797 (zitiert nach: Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Müller und Gerhard Sauder. Band 3.2: Italien und Weimar. 1786-1790. Teil 2. Herausgegeben von Hans J. Becker, Hans-Georg Dewitz, Norbert Müller, Gerhard H. Müller, John Neubauer, Hartmut Reinhardt und Irmtraud Schmid. München – Wien 1990, S. 451).
- 16 Friedrich Schiller an seine Frau Charlotte, 20. 9. 1794 (zitiert nach: Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche. Vierzig Bände. II. Abteilung: Briefe, Tagebücher und Gespräche. Herausgegeben von Karl Eibl zusammen mit Horst Fleig u. a. Band 4 (31): Johann Wolfgang Goethe mit Schiller: Briefe, Tagebücher und Gespräche vom 24. Juni 1794 bis zum 9. Mai 1805. Teil I: Vom 24. Juni 1794 bis zum 31. Dezember 1799. Herausgegeben von Volker C. Dörr und Norbert Oellers. Frankfurt am Main 1998, S. 28).